

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Mittwoch, den 10. Oktober 1917

No. 278

Neue Kämpfe in Flandern.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. Oktober, abends.

In Flandern entwickelte sich aus den Frühlkämpfen eine neue Schlacht, die zwischen Draaibank (nordöstlich Bixchoote) und Gheluvelt (18 km) noch andauert. Trotz mehrmaligen Anstürmens begrenzte sich der Geländegewinn des Feindes nach den bisherigen Meldungen auf einen schmalen Streifen zwischen Draaibank und Poelcapelle. Im übrigen wurden die Angriffe abgeschlagen.

Sonst nichts von Bedeutung.

*

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern war trotz des stürmischen, regnerischen Wetters stark. Zwischen dem Houthoulster Walde und Zandvoorde faßte der Feind seine Wirkung zu heftigen Feuerstößen gegen einzelne Abschnitte zusammen. Nach unruhiger Nacht steigerte sich auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit zum Trommelfeuer. Beiderseits der Bahn Staden—Boesinghe und nördlich der Straße Menin—Ypern brach englische Infanterie zum Angriff vor. Der Kampf ist im Gange.

Bei den übrigen Armeen kam es, abgesehen von tagsüber andauerndem Feuer nordöstlich von Soissons nicht zu größeren Gefechtshandlungen. Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front:

Lebhafte Feuerstätigkeit südwestlich des Doiran-Sees, im Wardartal, am Dobropolje und im Cernabogen.

Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

*

In Flandern versuchten in den frühen Morgenstunden des 8. Oktober feindliche Patrouillen in Gegend Draaibank, südlich Poelcapelle und bei Gheluvelt vorzudringen. Sie wurden an allen drei Stellen blutig abgewiesen. Das trotz stürmischen, regnerischen Wetters starke Feuer zwischen dem Houthoulster Wald und Zandvoorde steigerte sich nachmittags und schwoll zu außerordentlicher Stärke in Gegend Passchendaele und südlich Molenaarselsthoek an. Es setzte sich bis zum späten Abend in gleicher Stärke fort und ging während der Nacht zu schlagartigen Feuerüberfällen über. Von 6 Uhr morgens ab steigerte sich das Störungsfeuer zu stärkstem Trommelfeuer auf der ganzen Hauptkampffront, worauf an der Bahn Boesinghe—Staden und nördlich der Straße Menin—Ypern neue englische Angriffe eingesetzt haben. Trotz tiefhängender Wolken und regnerischen, trüben Wetters war die beiderseitige Fliegerstätigkeit lebhaft.

An der Arrasfront war das feindliche Artilleriefeuer in Gegend Lens, östlich Monchy und südlich Fontaine lebhaft.

An der Aisnefront nahm in Gegend Fort Malmaison das Artilleriefeuer ebenfalls zu und flaute erst mit Einbruch der Dunkelheit ab. In Gegend Fort Malmaison und Juvincourt brachen unsere Patrouillen aus erfolgreichen Unternehmungen Gefangene zurück. In der Ostchampsagne erfolgte nach kurzer, starker Artillerievorbereitung ein starker feindlicher Vorstoß westlich Tahure, der unter Einbehaltung von Gefangenen im Handgranatenkampf restlos abgewiesen wurde. Beiderseits der Maas nahm die Artillerietätigkeit zeitweise zu.

In Mazedonien steigerte sich zeitweise das feindliche Artilleriefeuer gegen den Dobropolje und gegen unsere Stellungen südlich Doiran.

19500 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Oktober.

Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote wiederum 19500 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Joe Chamberlain“ mit Bretterladung, sowie der russische bewaffnete Dampfer „Australia“, der Flachs geladen hatte.

Der Chief des Admiralstabes der Marine.

*

Das deutsche Unterseeboot „U 293“, das in Cadix am 9. September einlaufen und interniert worden war, ist in der letzten Nacht entwichen. Der Ministerpräsident entloh alle hohen verantwortlichen Militär- und Marine-Offiziere von ihren Ämtern.

Das entwichene deutsche U-Boot hatte keine Munition, da die Torpedos, Bomben und Granaten nach der Internierung im Arsenal abgegeben wurden. Der deutsche Kommandant halte dem Kommandanten des spanischen Torpedobootes, das das Unterseeboot „U 293“ ins Schlepp genommen hatte, erklärt, er wisse, daß er interniert werden würde, weil er in die spanischen Gewässer eingedrungen sei. Er sprach ihm den Wunsch aus, in den Hafen zu fahren.

Reuter meldet laut „Deutscher Tageszeitung“ aus Sidney, daß eine Barkasse, bewaffnet mit einem Geschütz und einem Maschinengewehr und bemannt mit 6 Deutschen, aufgebracht worden sei. Das Fahrzeug lag auf der Lauer dicht bei einem unbewaffneten Schiffe bei den Fidschi-Inseln. Die Deutschen gaben zu, daß der Hilfskreuzer „Seeadler“ sich in diesen Gewässern befinde.

Der „Manchester Guardian“ schreibt laut „Voss. Zt.“ über das September-Ergebnis des U-Boot-Krieges, man befürchte in englischen Reederkreisen, daß die Schiffsverluste im September nur wenig hinter denen des August zurückstehen. Der einzige Trost für die englischen Reeder sei der, daß die Hauptleidtragenden diesmal nicht englische Schiffseigentümer wären.



Die Kämpfe zwischen Langemark und Hallebeke

Eine neue Kanzler-Rede.

Drahtbericht.

Berlin, 9. Oktober.

Der Reichstag setzte heute nach Erledigung mehrerer kleiner Anfragen die Besprechung der Interpellation über die Agitation zu Gunsten der Vaterlandspartei fort.

Zunächst sprach Abg. Dittmann (Unabh. Soz.), der während seiner Rede zweimal zur Ordnung gerufen wurde und nach ihrer Beendigung vom Präsidenten noch zwei Ordnungsrufe erhielt.

Darauf ergriff der Reichskanzler Dr. Michaelis das Wort und führte etwa folgendes aus: In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses sind die Fragen, die am Sonnabend die Gemüter erhitzt hatten, nach allen Richtungen hin durchgesprochen und geklärt worden. Der Herr Abg. Dittmann hat den ganzen Stoff von neuem aufgegriffen. Demgegenüber habe ich zu bemerken: Er ist der letzte, dem ich das Recht zugestehe, über Agitation im Heere und in der Flotte zu sprechen. Der Herr Staatssekretär des Reichsmarineamts wird nachher Mitteilungen machen, welche die volle Berechtigung dieser meiner Worte beweisen. Der Herr Abg. Dittmann hat darauf hingewiesen, daß ich allen Parteien volle Objektivität zugesagt habe. Er hat aber den Zusatz vergessen, den ich ausdrücklich gemacht habe, nämlich, daß dies nur für diejenigen Parteien gilt, die keine das Bestehen des Reiches und des Staates gefährdende Ziele verfolgen. Die Partei der Unabhängigen Sozialisten steht für mich jenseits dieser Grenze. (Beifall rechts, Lärm bei den Unabhängigen Sozialisten.)

Was die angebliche Agitation im Heere anbelangt, so hat der Kriegsminister in weitem Umfange dargetan, in welcher Weise im Heere Aufklärung betrieben wird. Daß diese Aufklärung nützlich, daß geistige und sittliche Fürsorge für jeden Soldaten im Felde ein dringendes Bedürfnis ist, das unterstreichen alle, welche die Verhältnisse kennen. Die Soldaten selbst sind dankbar für diese Arbeit, und die Herren Abgeordneten, die an der Front waren, haben sich selbst davon überzeugen können. Der Reichskanzler gab sodann den wesentlichen Inhalt der für diese Aufklärungsarbeit herausgegebenen Leitsätze wieder und kennzeichnet die Mittel, mit denen die Aufklärungsarbeit geleistet wird.

Dann fuhr er fort: Diese Aufklärungsarbeit bleibt ein wichtiges und wertvolles Bindeglied zwischen dem Heer und der Heimat. Es ist ausdrücklich gesagt, daß die ganze Tätigkeit mit politischen Vorgängen nicht in Verbindung gebracht werden darf. Es handelt sich vielmehr um einen vaterländischen Unterricht. Der Herr Kriegsminister hat weiter angegeben, daß Verstöße vorkommen, hat aber nachdrücklich erklärt, daß es unzulässig sei, die Politik in die Aufklärungsarbeit hineinzutragen, und daß Remedur geschafft werde, wenn es trotzdem geschehe. Es wird insbesondere auch nicht geduldet werden, daß Abgeordnete wegen ihrer Stellung zu den Kriegszielen herabgesetzt oder beleidigt werden.

Was die Beamten anbelangt, so ist insbesondere jeder Mißbrauch dahin, daß Vorgesetzte ihre Untergebenen zum Anschluß an eine bestimmte Partei zu bewegen suchen, unzulässig. Das gilt für alle Parteien.

Wenn wir diese Ziele innehalten, werden wir gewiß auf einen gangbaren Weg gemeinsamen Wirkens kommen. Wir werden sehr viel weiter kommen, wenn die, welche die Friedensentschließung des Reichstags bekämpfen und von einem Hungerfrieden sprechen, in der Behandlung dieser Dinge gerechter werden. Wir müssen die Ziele der Entschließung in ihrem positiven Sinne und nach ihrer kraftvollen Seite herausarbeiten. Ich habe am 19. Juli unter Zustimmung des Hauses diese Seite der Entschließung besonders hervorgehoben. Wir können auf der Grundlage dieser Entschließung einen Frieden erreichen, der dem Bauern den Segen seiner Scholle sichert, den Arbeitern befriedigende Beschäftigung verbürgt, der Industrie ihre Absatzmärkte sichert und unseren Schiffen auf ihrer Fahrt durch die freien Meere gestattet, überall Kohlen

einzunehmen, einen Frieden weitester wirtschaftlicher und kultureller Erschließung, einen Frieden der Kraft. Einen solchen Frieden können wir erreichen im Rahmen der Reichstagsentscheidung. (Beifall.) Solange unsere Gegner aber Forderungen aufstellen, die für jeden Deutschen unannehmbar sind, solange sie an den schwarz-weiß-roten Grenzpfählen rütteln wollen, solange sie zwischen das deutsche Volk und seinen Kaiser einen Keil zu schieben versuchen, solange müssen wir eben die Friedenshand zurückhalten, solange müssen wir warten, — und wir können warten —, solange müssen die Kanonen und das U-Boot ihre Arbeit tun. Und dieser Friede wird doch kommen. (Beifall.)

*

Der Rede des Reichskanzlers im Hauptausschuß des Reichstages folgte eine längere lebhaft erörterte, in deren Verlauf Kriegsminister von Stein verschiedene Behauptungen von Rednern richtigstellte und sagte, die Leitsätze und Richtlinien für den Aufklärungsdienst könnten ohne Bedenken hier übermittelt werden. Er verlas die einschlägigen Schriftstücke und erklärte, keineswegs bestehe die Absicht, Politik in das Heer hineinzutragen, im Gegenteil, sie herauszubringen. Wo den ergangenen Weisungen nicht entsprochen werde, da werde eingegriffen. Dem Versuch, für irgend eine Partei Propaganda zu machen, werde entgegengetreten, und jeder ihm unterbreiteten Uebertretung, die er für richtig anerkennen müsse, werde er nachgehen. Die Kosten des Aufklärungsdienstes würden aus einem allgemeinen Fonds gedeckt.

Staatssekretär Dr. Helfferich stellte fest, daß er in der Vollversammlung am 6. Oktober seine sachlichen Ausführungen beendet hatte, als er die Rednertribüne verließ, daß also die Auffassung, als hätte er seine Rede abgebrochen, auf Mißverständnis beruhe. Wenn man seinen Ton bemängelt, dann müsse man sich vergegenwärtigen, daß er, noch ehe er überhaupt ein Wort gesprochen, mit nicht gerade freundlichen Zurufen begrüßt wurde und im weiteren Verlaufe kaum einen Satz ohne Zwischenruf und Unterbrechung habe beenden können.

Der Kanzler teilte mit, daß Berichte über eine etwaige Beeinflussung Untergebener durch dienstliche Vorgesetzte im Interesse der Vaterlandspartei eingefordert worden seien. Das bisher vorliegende Material beschränke sich auf fünf Einzelfälle von untergeordneter Bedeutung: selbstverständlich werde in allen diesen Fällen das Erforderliche veranlaßt werden. Der Reichskanzler ging dann auf die Leitsätze der Heeresverwaltung über den vaterländischen Unterricht ein, die ihn durchaus befriedigt hätten. Die Aufklärung selbst sei ohne Zweifel nötig. Daß die Oberste Heeresleitung die Politik und den politischen Streit vom Heere fernhalten wolle, sei selbstverständlich und in den Leitsätzen ausdrücklich hervorgehoben, naturgemäß seien Fehler und Uebertretungen im einzelnen nicht zu vermeiden, um dieser Fehler und Uebertretungen willen könne man aber nicht die ganze Organisation auseinanderfallen lassen und die Aufklärungstätigkeit einstellen. Der Reichskanzler erwähnte die günstige Wirkung der Frontreisen der Abgeordneten, er wolle zwecks Veranstaltung neuer Frontreisen mit der Heeresleitung in Verbindung treten. Wenn die Zahl von 100 000 im militärischen Aufklärungsdienst tätigen Personen genannt worden sei, so könne natürlich keine Rede davon sein, daß eine so große oder auch nur annähernd so große Anzahl von Menschen gewissermaßen halbamtlich im Aufklärungsdienst arbeite. Der

Reichskanzler betonte zum Schluß noch einmal, daß es sein Wille sei, allen Richtungen und Strömungen des politischen Lebens mit unbedingter Objektivität gegenüberzutreten und allen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Auch der Kriegsminister betonte, daß ihm als offenem Soldaten das in jedem seiner Worte gefundene Mißtrauen ganz unverständlich erscheine und er sich dadurch verletzt fühle. Hinsichtlich der Vaterlandspartei habe er selbst auf Anfrage hin gewarnt, ihr beizutreten, bevor nicht feststehe, daß es sich um eine nichtpolitische Vereinigung handle.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums sagte Vorlegung von Abdrucken der Richtlinien für den Aufklärungsdienst zu. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter verlangte, daß unbedingt vom Reichskanzler zugesagt werde, daß jede politische Agitation vom Heere ferngehalten werde. Reichskanzler Dr. Michaelis erklärte, daß im Heere keine politische Agitation, auch nicht durch diese Aufklärung betrieben werden solle. Was geheime Aufklärung betreffe, auf die nun mit einem Male verzichtet werden solle, so sei er nicht in der Lage, hierüber heute eine Erklärung abzugeben, er müsse sich hierüber vorerst mit der Obersten Heeresleitung in Verbindung setzen. Die Zensurfrage werde im Zusammenhang mit den übrigen Erklärungen, die an anderer Stelle über diese Frage abgegeben werden müssen, erledigt werden.

Mehrere Redner betonten, daß die Ausführungen des Reichskanzlers und des Kriegsministers beruhigend gewirkt hätten.

*

Der Reichstag hat den Antrag der Unabhängigen Sozialdemokraten, daß die Behandlung der Interpellation betreffend Agitation durch Vorgesetzte im Heere zu Gunsten der alldutschen Politik nicht den Ansichten des Reichstages entspricht, gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen abgelehnt.

Großadmiral Tirpitz richtet an die Blätter ein Telegramm, in dem er feststellt, daß die Behauptung, er hätte für den 1. August d. J. die Unterwerfung Englands verheißen, durchaus un wahr sei.

Die französischen Skandalaffären.

Privattelegramm.

Berlin, 9. Oktober.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Genf: Turmel kündigte neue sensationelle Enthüllungen an. Seine Umgebung bezweifelt aber, daß er viel wesentliches zu sagen habe. Ein anderer Angeklagter, ein Freund Almeraidas, Jacques Landau, hatte im Vorzimmer des Untersuchungsgerichts einen Ohnmachtsanfall.

Dasselbe Blatt meldet aus Genf: Einem Pariser Telegramm zufolge verzichtete die Regierung, den Kundgebungen der öffentlichen Meinung Rechnung tragend, auf die Einbringung des Gesetzesantrages über verschärfte Maßnahmen gegen die Presse, die Painlevé in der Kammer anlässlich der Debatte über Malvy-Daudet in Aussicht gestellt hatte.

Der Ausschuß des Sozialistenkongresses in Bordeaux zur Ausarbeitung der Entschliebung, mit welcher der Kongreß geschlossen werden soll, besteht aus 21 Mehrheits- und 17 Minderheitsvertretern.

denn es war genau verordnet, was und in welcher Anzahl geschenkt werden durfte. Ebenso hatte die Obrigkeit in den größeren Städten festgesetzt, wie viel Gevattern zur Taufe geladen werden durften und wie der Schmaus beschaffen sein und aus wie viel Schüsseln er bestehen sollte. Das klingt lächerlich, hatte aber seinen Grund in der oft unsinnigen Verschwendung, die bei solchen Gelegenheiten, wie auch bei Verlobnis- und Hochzeitsfeierlichkeiten getrieben wurde. Denn Protzen und Prunken, Schwelgen und Prassen sind die Signaturen des mittelalterlichen Stadtlebens. In allen Orten bestanden dagegen Ratsedikte.

Es ist schier unglaublich, wie viel gegessen und getrunken wurde, und wie groß oft die Zahl der geladenen Gäste war. Im Jahre 1493 heiratete die Tochter des Augsburger Bäckers Veit Gundlinger den Zinkenbläser Baruch. Die Braut trug bei der Trauung ein Kleid, das aus farbigen Stoffen und blauer Seide gemacht und dessen Nähte überall mit goldenen Spangen besetzt waren, dazu Armbänder mit Edelsteinen, Schuhe mit Silberblech verziert und kostbare mit Goldfäden gebundene Strümpfe. Das Hochzeitsmahl wurde an 80 Tafeln eingenommen, an denen je 12 Personen saßen; die Hochzeitsfeierlichkeiten währten aber eine volle Woche. Was dabei vertilgt wurde, zeigen folgende Angaben. Man verbrauchte 20 Ochsen, 30 Hirsche, gegen 100 fette Schweine, 900 Würste, über 1000 Gänse, 500 Stück sonstiges Geflügel, 13 000 Hechte, Forellen und Krebse. Die Mitgift der Braut betrug gegen 200 000 Mark nach heutigem Gelde (Heil, Die deutschen Städte im Mittelalter). Alwin Schultz führt in seinem großen Werke über das mittelalterliche Leben ähnliche Beispiele von Luxus an. Da war es denn freilich kein Wunder, wenn die Stadtbehörden solchem sündhaften Völlern entgegentraten. Aber auch das war im Mittelalter charakteristisch, daß die Vorschriften vielfach übertreten wurden und der Rat es, je nach der Bedeutung der Persönlichkeit, duldete oder sich mit glimpflicher Bußung begnügte.

Die Frankfurter Bürger durften nicht mehr als 20 Gäste zur Hochzeit laden, keine Spielleute dem Hochzeitszuge nach der Kirche vorausschreiten lassen und nicht Geschenke an das Gesinde verteilen, wobei Wein und Bier, Kuchen und Näscherlein ausgenommen waren. In Nürnberg war es verboten, der Braut Verlobungsgeschenke zu machen. Eingeladenen Gästen neue Kleider zu schenken war ebenfalls untersagt, endlich durften die Neuvermählten erst nach Verlauf eines halben Jahres Gäste bei sich bewirten. Selbst die Tänze

Das neue russische Ministerium.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 9. Oktober. (P. T. A.)

Amtliche Liste des von Kerenski auf der Grundlage des Uebereinkommens mit den demokratischen und bürgerlichen Parteien neugebildeten Ministeriums: Sozialistische Minister sind Kerenski, Ministerpräsident und Oberbefehlshaber, Nikitin Inneres, Post und Telegraph, Maliantowitsch Justiz, Prokopowitsch Nahrungsmittelversorgung, Avksentiew Landwirtschaft, Gwoßdew öffentliche Arbeiten, Nichtsozialistische Minister sind Terestschenko, auswärtige Angelegenheiten, Konowalow Handel und Industrie, Bernatzki Finanzen, Salatzkin öffentlicher Unterricht, Staatskontrolleur Treticow Präsident des Wirtschaftsrats bei der vorläufigen Regierung, Liwerowsky Verkehrsminister, General Werchowski Krieg, Admiral Werderewski Marine.

Es wird gemeldet, daß das Vorparlament auf Antrag von Tseretelli als Einstweiliger Rat der Republik Rußland bezeichnet werden wird. Er wird das Recht haben, Fragen an die Regierung zu richten, aber keine Interpellationen, sowie das Recht der Initiative in Fragen, die den Staat betreffen, und das Recht der Verhandlung über Maßregeln und Entwürfe, die ihm von der Regierung vorgelegt werden. Der Hauptausschuß der Kadetten hat einen Unterausschuß von fünf Mitgliedern eingesetzt, der im Einvernehmen mit entsprechenden Ausschüssen der Industriellen von Moskau und Petersburg eine Liste von Vertretern der bürgerlichen Parteien für das Vorparlament aufstellen soll, deren Anzahl auf 120 festgesetzt worden ist.

Im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat wurde die Neuwahl des Büros vorgenommen, das jetzt aus sieben Mitgliedern, nämlich vier Maximalisten, darunter Trotzky und Kamenew, zwei Sozialrevolutionären, darunter Tschernow, und einem minimalistischen Sozialisten besteht. Der Maximalist Trotzky wurde zum Vorsitzenden des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats gewählt.

*

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Basel: Nach der „Morningpost“ sind die vorzeitigen Veröffentlichungen der Petersburger Telegraphen-Agentur über den Suchomlinowprozeß ohne Wissen und Einwilligung der provisorischen Regierung erfolgt. Eine Untersuchung über die Schuld der Beamten der Petersburger Telegraphen-Agentur ist eingeleitet. Die bisherigen Veröffentlichungen hätten jedenfalls keinen Anspruch auf Autorität und eine amtliche Richtigstellung würde erfolgen.

(Wenn die Nachricht richtig ist, so zeigt sie nur, wie unangenehm der russischen Regierung die Enthüllungen dieses Prozesses und ihr Eindruck im neutralen Ausland sind.)

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: Die von der provisorischen Regierung eingesetzte Untersuchungskommission, die den Anteil des Generals Kaledin an dem Staatsstreich Kornilows feststellen soll, gibt bekannt, daß die von der Petersburger Telegraphen-Agentur und dem „Russkoje Slowo“ gebrachten Nachrichten über den von Kaledin geplanten Kosakenaufstand entstellend worden seien. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung ergab sich die völlige Schuldlosigkeit des Kosakenhefmanns. Kaledin

Alles schon einmal dagewesen!

Von

Dr. Eugen Sierke (Braunschweig).

Es gibt wirklich nichts Neues mehr unter der Sonne: Telephone und Flugmaschine vielleicht ausgenommen; denn wie im Kreislauf der Natur, so wiederholen sich auch im Leben der Menschen die Erscheinungsformen und die Einrichtungen. Das zeigt auch der an Ungeahntem und an Unfaßbarem so reiche Krieg.

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht irgendwo im Deutschen Reiche eine neue Verordnung, ein drohender Befehl, wie wir unser leibliches Dasein einzurichten haben, erschiene. Die Stadtbehörden sind heute die unumschränkten Alleinherrscher, und selbst der Gemeindevorsteher eines Dorfes dünkt sich als Dionys von Syrakus. Wir ändern aber dürfen nicht mucksen und müssen uns gehorsam ducken.

Das war vor vier, fünf Jahrhunderten nicht anders. Was wir heute erleben, ist nur eine Wiederholung dessen, was zur Zeit unserer Ur-Ureltern gang und gäbe war. Die Brotkarte ist eine Erfindung der französischen Revolution, die Vorschriften über Essen, Trinken und Kleiden aber durchzogen das ganze Mittelalter. Damals war der Rat einer Stadt mächtiger als der Fürst eines Landes, und selbst die Könige mußten sich seiner Macht fügen und seine Rechte bestätigen; hatte er doch sogar unumschränkte Gewalt über Leben und Tod. Der Rat, d. h. Bürgermeister und Ratsmänner, bekümmerte sich um alles, regelte alles und diktierte den Bürgern sogar gelegentlich, besonders in Zeiten von Hungersnöten, die nicht selten das Volk bedrängten, den Speisezettel. Der öffentliche wie der private Deutsche des Mittelalters und auch noch der kommenden Zeit stand von der Wiege bis zur Bahre im wörtlichen Sinne unter polizeilicher Aufsicht und Gängelung durch den Rat, der alle Rechte einer lokalen Regierungs- und Justizbehörde in sich vereinte und, alljährlich gewählt, meist aus zwölf Mitgliedern der angesehensten Geschlechter und einem weiteren Ausschuß der Zünfte bestand.

Hatte ein kleiner Weltbürger das Licht erblickt, so eilten die Basen und Sippen herbei, um das neue Stadtkind zu bewundern und der Wücherner Geschenke zu spenden. Aber ein hoher Rat wachte darüber, daß es ihrer nicht zu viele wurden,

unterlagen der Zensur: gewisse fremdländische Arten, die wohl besonders auf die Sinnlichkeit wirkten, waren verpönt. Beim Kirchgange durfte die Braut von nur sechs Jungfrauen, der Bräutigam von sechs Männern begleitet werden usw. Ähnliche Verordnungen bestanden für alle möglichen sonstigen geselligen Festlichkeiten, und dazu kamen die zahllosen Kleiderverordnungen, die genau vorschrieben, welche Stoffe, in welcher Weite und Zuschnitt, ob mit oder ohne Pelzverbrämung, Besatz oder Gürtel getragen werden durften; Vorschriften, welche die Sonderung der einzelnen Stände und ihrer Vorrechte bezweckten und besonders strenge gehandhabt wurden.

Nicht weniger eingengt durch Verordnungen war das öffentliche Leben in Handel und Wandel. Wie viel ein jeder auf dem Rohstoffmarkt kaufen durfte und zu welchen Preisen die Rohstoffe wie die fertigen Erzeugnisse abgegeben werden mußten, bestimmte der Rat bis ins einzelne und ließ die Befolgung dieser Weisungen durch besondere „Beschauner“ kontrollieren. An den Markttagen mußten zahlreiche Ratsbeamte, zuweilen auch die Ratsherren selbst, bei den Krambuden umhergehen und die bereitgehaltenen Verkaufsgegenstände nach Gewicht und Beschaffenheit prüfen. Wer nicht vollwertige Lebensmittel feilhielt, dem wurden sie fortgenommen und er selbst mit empfindlichen Strafen, in Geld oder auch in körperlichen Uebeln bestehend, belegt. Besonders hart mußten die, welche falsches Maß oder Gewicht benutzten, büßen: ihnen drohte Auspeitschung in der Öffentlichkeit, oder auch wohl gar das Abhacken einer Hand! Auch das Einlegen in den „Stock“ war eine bei niederen Leuten oft angewendete Strafe für grobe Vergehungen gegen Ordnung und Zucht. Der Stock bestand in zwei aufeinandergepaßten Planken mit halbkreisförmigen Einschnitten an den Kanten. In diese wurden die Arme oder Beine des Uebeltäters eingezwängt und der letztere der öffentlichen Verhöhnung preisgegeben, was meist im „Stockhause“ geschah, über das der Büttel, „der Stöcker“, die Aufsicht führte. Auch das Stehen im Halseisen an einem öffentlichen Schandpfahl (dem Stock in Eisen) gehörte zu den Strafen, die bei ehrenrührigen Handlungen zudiktiert wurden.

Bäcker, Schlächter und die Ausschenker von Wein und Bier standen unter besonders scharfer Kontrolle. Wer schlechtes oder zu leichtes Brot feilhielt, dem wurde es vom Beschauner durchschnitten und fortgenommen und den Spitalern und Armenhäusern überliefert. Am umständlichsten aber ver-

wurde indessen aufgefordert, sich ins Hauptquartier nach Mohilew zur Berichterstattung zu begeben. Er hat jedoch dieser Aufforderung keine Folge geleistet, sondern erklärt, auch in Nowotscherkask bleiben zu wollen, da er auch von dort aus Bericht erstatten könne.

Der Eisenbahnerausstand nimmt den vom Ausschuß der Ausständigen angekündigten planmäßigen Verlauf. Die Regierung beschloß angesichts des Ausstandes, den Eisenbahnen die verlangte Lohnerhöhung vom 1. September ab zu bewilligen, was eine jährliche Ausgabe von 730 Millionen Rubel erfordert wird. Gleichzeitig beschloß die Regierung, einen neuen Eisenbahntarif auszuarbeiten. Ferner wird sie ein Gesetz über die besondere Versorgung der Eisenbahner mit Lebensmitteln erlassen. Andererseits glauben die Zeitungen zu wissen, daß die Regierung bis zur Veröffentlichung der erwähnten Gesetze eine gerichtliche Verfolgung des Ausschusses der Ausständigen erwogen hat. Gestern erklärten die Eisenbahnbataillone der Regierung, sie seien bereit, sie zu unterstützen, um den Ausstand zu beenden. Nach den letzten Nachrichten sind nur die Angestellten der Linie Moskau-Petersburg in den Ausstand getreten, während viele andere Linien nur protestieren.

Die Konferenz der Arbeitersausschüsse aller Petroleumbohrschächte beschloß angesichts der Weigerung der Industriellen, Arbeiter und Angestellte nur mit Zustimmung der Arbeiterorganisationen zu entlassen, für den 10. Oktober den Generalstreik und bildete zugleich einen Ausstandsausschuß.

Die „Daily News“ berichtet laut „Berl. Lokalanz.“ aus Petersburg: Die Nationalversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte, die am 2. November zusammentreten dürfte, ist mit dem Vorparlament in Zwist geraten, weil die Bolschewiki, wie sie voraussagen, in dieser Nationalversammlung die Mehrheit haben werden.

Der Korrespondent der Zeitung „Raunoju Utro“ besuchte laut „B. T.“ Bychovick, wo Kornilow und seine Anhänger verhaftet gehalten werden. Kornilow erzählte, daß er von Personen verraten wurde, die alle seine Maßnahmen kannten, ihn aber im letzten Moment zur Uebergabe zwangen. In „Wirklichkeit“, so sagte Kornilow, „kann ich von dem revolutionären Tribunal nicht verurteilt werden. Meine Feinde wissen, daß ich vor Gericht deren unerhörte geheime Affären enthüllen werde. Rußland ist selbst mit den Mitteln, die ich garantierte, nicht zu retten.“

Den russischen Blättern wird, laut „Voss. Zeitung“, aus Balta auf der Krim gemeldet, daß mit dem Ableben der Kaiserinwitwe Maria Feodorowna stündlich gerechnet wird. Die Kaiserinwitwe, die schon seit einigen Tagen das Bewußtsein verloren hat, liegt in Agonie. Die Großfürstinnen Olga und Xenia weilen am Sterbelager.

Das Generalsekretariat der Ukraine bzw. die autonome Regierung richtet einen Aufruf an die Bevölkerung, worin erklärt wird, daß das Sekretariat, nachdem seine innere Ausgestaltung beendet sei, das Land zu regieren beginne und alle Regierungsbehörden und öffentlichen Einrichtungen von dieser Tatsache in Kenntnis setzen werde.

Der allgemeine Ausschuß der Land- und Seestreitkräfte Finnlands hatte seinen Entschluß angekündigt, eine Kontrolle über die Tätigkeit aller Regierungsbehörden des Landes auszuüben, und

fuhr man beim Weinausschank, von dem nicht nur für jedes Faß eine Abgabe (Ungelt) entrichtet, sondern auch Kellerkontrolle geübt wurde. Kein Schankwirt durfte ein Faß selbst „anstecken“, sondern es mußte dies durch einen städtischen Beamten geschehen, der mit seinem Maßstabe das Gefäß maß und danach die Abgabe bestimmte. Auch die Bürger, welche für ihren privaten Gebrauch Wein ernteten und kelterten, mußten eine Abgabe an diese „Visierer“ oder „Ungelster“ entrichten. Da jeder Bürger mit vollen Rechten als Eingesessener Wein ausschenken durfte, so wurde, bevor er dazu die Ermächtigung erhielt, sein Lagerkeller untersucht, die Fässer aufgeschrieben und versiegelt und auch bei dem zunächst angestochenen der Spund so befestigt und versichert, daß in das Faß nichts nachgefüllt und die Steuerkasse der Stadt nicht benachteiligt werden konnte. Auch bei andern Betrieben, die einer Steuer unterworfen waren, geschahen ähnliche Sicherheitsmaßnahmen. So hatte die Stadt eine Menge Aufsichtsbeamte zu unterhalten. Die einen bewachten das Kaufhaus, die andern das Feuerlöschwesen, die Müllerherren mußten die Mahlordnung beaufsichtigen, die Fleischhauer hatten täglich die Scharren zu besuchen, die Rofschauber mußten sich die Schätzung der Pferde angelegen sein lassen, die Fischschauer, Schafbeschauer, Hering- und Lederschauer, die Kornmeister und Salzmeister, sie alle hatten die Aufgabe, dem öffentlichen Wohle zu dienen und das, was der Rat im Interesse der Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln in seinen Magazinen aufgespeichert hatte, zu verteilen und in Obhut zu halten, damit es nicht verdürbe. Nahte aber Hungersnot, so erließ der Rat die öffentlichen Verfügungen zur Versorgung der Bürger. Im 17. Jahrhundert verbot der Große Kurfürst für Preußen aus diesem Anlaß für gewisse Zeiten das Brennen von Branntwein.

„Es war alles schon einmal da“, sagte der weise Ben Akiba, und in der Tat: die Kulturgeschichte lehrt, daß es einen ewigen Kreislauf der Dinge gibt.

Deutsches Theater. Heute, Mittwoch, geht „Das Glückchen des Eremiten“ zum zweiten Male in Szene. Morgen, Donnerstag wird „Die Kino-Königin“ wiederholt. Am Freitag gelangt „Der Raub der Sabinerinnen“ zur ersten Aufführung. Die Operette bereitet die Fyslersche Operette „Der lachende Ehemann“ vor.

sogar den Senat ersucht, diesen Beschluß öffentlich bekanntzugeben. Das Ansuchen wurde vom Senat auf das entschiedenste abgelehnt und dem Senatprokurator befohlen, Untersuchungen anzustellen und Maßnahmen zu treffen, die einer Wiederholung einer derartigen gesetzwidrigen Handlung vorbeugen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 9. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Kal auf der Hochfläche von Bainsizza Heiligegeist wurde gestern früh ein italienischer Angriff unter starken Feindverlusten abgeschlagen. 120 Gefangene und 7 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Costanjevica brachte uns ein erfolgreiches Unternehmen 180 Gefangene ein.

Albanien.

Oestlich Valona wurde ein italienischer Uebergangversuch über die Vojusa vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

*

Aus Budapest, 8. Oktober, meldet W. T. B.: Der Kultusminister Graf Albert Apponyi hielt in Siebenbürgen, wo er sich zum Besuche seines an der Front befindlichen Sohnes aufhielt, eine Rede, in der er u. a. sagte, daß der gemeinsame Minister des Aeußeren und der deutsche Reichskanzler erst neulich erklärt hätten, keine Eroberungen im Auge zu haben und zu Friedensverhandlungen bereit zu sein. Leider zeige sich bei unseren Feinden noch immer nicht genügend Friedensbereitschaft, und erst dieser Tage sei von beachtenswerter Seite der Besitz von Siebenbürgen gefordert worden. Ungarn aber gebe von Siebenbürgen keine Handbreit Boden preis.

Die Friedensfrage.

Privattelegramm.

Berlin, 9. Oktober.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet aus Basel: Nach dem „Petit Journal“ werden die Regierungen der Entente die Friedensnote des Papstes erst nach der bevorstehenden Konferenz der Verbündeten beantworten. Das Blatt will wissen, daß die Entente diesmal auf die Kriegsziele besonders ausführlich eingehen wird. „Secolo“ erfährt aus Rom, daß in der Consulta am Donnerstag ein offizieller Vermittlungsantrag des Papstes eingegangen sei. Diese „Secolo“-Meldung bedarf trotz ihrer positiven Form noch der Bestätigung.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Basel: Wie der „Manchester Guardian“ meldet, hat Lloyd George seine für Sonntag den Gewerkschaften versprochene Rede abgesagt. Das Blatt knüpft hieran die Erwartung, daß Lloyd George auch weiterhin schweigen werde und daß die Antwort Englands auf die Papstnote immerhin Aussicht auf einige Besprechungen mit den Feinden lassen würde.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Aus den heute hier eingegangenen Bostoner und New Yorker Zeitungen der ersten Woche des September ist deutlich zu ersehen, daß die Friedensbewegung in den Vereinigten Staaten in stetem Anwachsen begriffen ist. Nach wie vor wird überall im Osten der Vereinigten Staaten versucht, pazifistische Versammlungen zu vereiteln. Auch in Minnesota hat der Gouverneur einen großen Kongreß des Volksrates sowie des Arbeiterrates, beides pazifistische Organisationen von großer Bedeutung, in seinem Staat allen gesetzlichen Bestimmungen entgegen glattweg verboten. Ebenso wurden Versammlungen des Senators La Folette und des Universitätspräsidenten David Star Jordan unter willkürlichem Aufgebot polizeilicher Hilfskräfte aufgelöst. Charakteristisch für die allgemeine Lage ist auch die ungewöhnlich große Beteiligung der Bevölkerung an antienglischen Demonstrationen irischer Verbände New Yorks.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Der amerikanische Senat ernannte vor Sessionsschluß einen Untersuchungsausschuß gegen den Senator La Folette, der des Verrats angeklagt wird. La Folette erklärte in der letzten Sitzung, er werde unbekümmert um die möglichen Folgen dieser Anklage seine Agitation gegen den Krieg fortsetzen.

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs in Deutschland. Noch im Laufe dieser Woche werden die Beschlüsse der verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen, die den Verkehr einschränken sollen, veröffentlicht werden. Sie betreffen in erster Linie Erhebung eines Zuschlages auf den Verkehr in den Schnellzügen. Im Winterfahrplan werden auch ganze Züge oder Verbindungen fortfallen. Ausdrücklich soll betont werden, daß der Personenzugverkehr von den Zuschlägen befreit bleiben soll. Württemberg hat noch eine besondere Massnahme getroffen, eine Sonderbelastung des gesamten Verkehrs an den Sonnabendnachmittagen und Sonntagen. Man will hierdurch dem an diesen Tagen gesteigerten Verkehr einen Damm entgegenzusetzen.

Zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 8. Oktober.

Bezeichnend für die franko-belgisch-englischen Vorbereitungen zum Weltkriege im Frühjahr 1914 ist die folgende Begebenheit: Im April dieses Jahres verließ Lord Kitchener Aegypten. Auf dem Schiff traf er den ihm persönlich bekannten ägyptischen Prinzen Mohammed Ali Hassan. Im Gespräch fragte der Prinz, ob Kitchener wieder über München reisen würde, wo er sich doch gewöhnlich einige Tage aufhalte. Er liebe München zwar sehr, antwortete der Lord, aber diesmal habe er keine Zeit, diesen Weg zu nehmen. „Was haben Sie denn so wichtiges vor?“ fragte ihn der Prinz. „Ich muß inspizieren.“ Auf die weitere Frage, was er zu besichtigen habe, sagte Kitchener: „Ich muß Calais und Maubeuge inspizieren.“ Im Zusammenhang mit diesem Gespräch gewinnen zwei Tatsachen besondere Bedeutung. Von Dienstag, den 21. bis Freitag, den 24. April 1914, fand der große Staatsbesuch des englischen Königspaares in Paris statt. In seiner Begleitung reiste der Staatssekretär Sir Edward Grey, der am 22. und 23. April diplomatische Unterredungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Doumergue hatte. Vier Tage später, am 28. April traten unter Leitung des Generalstabschefs, Generals Joffre, 25 Generale und 230 andere Offiziere aller Waffengattungen eine Generalstabsreise in das Gebiet zwischen Paris und der belgischen Grenze an.

Die Gärung in Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 9. Oktober.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Lugano: Die Lage in Turin ist aufs neue sehr zugespitzt. Es fehlt an Brotgetreide, Teigwaren, Reis und Milch. Auch in Mailand ist die Erregung im Steigen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano. Das Tagesereignis in Italien ist eine von 45 Abgeordneten unterzeichnete Aufforderung an die Abgeordneten zum Beitritt in eine neue Parlamentsgruppe, die sich die Verteidigung der Verfassung und des Parlaments zum Ziele setzt. Die Unterzeichneten gehören namentlich dem liberalen Zentrum an. Außerdem haben aber auch einige Katholiken und Radikale von bekannter neutralistischer Tendenz unterzeichnet. Die Kriegspresse ist lebhaft beunruhigt und brandmarkt die Bewegung als giolittinistisch und kriegsfeindlich.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 8. Oktober.

Sinaifront: Beiderseitige Artilleriefuer und erhöhte Patrouillentätigkeit beim Gegner.

Dialafont: Ein feindliches Flugzeug wurde durch Feuer von der Erde aus zum Niedergehen gezwungen. Das Flugzeug wurde erbeutet und die Besatzung gefangen genommen.

Kaukasusfront: Im Zentrum versuchte eine kleinere feindliche Abteilung eine Unternehmung gegen unsere Stellung, die in unserem Feuer scheiterte.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 8. Oktober.

Mazedonische Front: An verschiedenen Stellen der Front Störungsfeuer, etwas lebhafter an beiden Seiten des Doiran-Sees. Mehrere Erkundungsabteilungen des Feindes wurden durch Feuer verjagt.

Rumänische Front: Bei Brislava Artilleriefuer. Oestlich Isaccea spärliches Gewehrfeuer.

Kurze Nachrichten. Einer drahtlosen Meldung aus Washington zufolge sind die 14 deutschen Schiffe, die von der chinesischen Regierung beschlagnahmt worden sind, nun doch an Japan übergeben worden, obwohl China sie ursprünglich für eigene Zwecke verwenden wollte.

Anlässlich der à la suite-Stellung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Infanterie-Regiment Nr. 91 in Oldenburg haben die städtischen Kollegien von Oldenburg den Generalfeldmarschall zum Ehrenbürger ernannt. Er war von 1893 bis 1896 Oberst des 91. Infanterie-Regiments zu Oldenburg.

Am 1. Oktober fanden in Südafrika Jahreskonferenzen der nationalistischen Partei statt. General Hertzog sprach in Bloemfontein, Dr. Malin, der Herausgeber von „e Burger“, in Kapstadt. Beide erklärten, daß die schließliche absolute Unabhängigkeit Südafrikas nicht nur wünschenswert, sondern auch unvermeidlich sei, wenn sie auch nicht gegenwärtig erzielt werden könnte.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 8./9. 10. 1917.

8. 10. 7 nachm.	Temperatur + 3 C	Höchstemperatur
9. 10. 1 vorm.	+ 4 „	+ 6,5 C
7 vorm.	+ 4,5 „	Niedrigstemperatur
2 nachm.	+ 6 „	+ 3 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, Niederschläge, kühl.

Für Heeresangehörige.

Einkommennachweis bei der Verheiratung.

Die Bestimmung der Ziffer 22 der Heirats-Verordnung, wonach der Einkommennachweis von dem Offizier vor Gericht oder vor einem Notar zu führen ist, schließt nicht aus, daß im Falle besonderer Erschwerung der persönlichen Führung des Nachweises durch den Offizier der Nachweis durch einen Bevollmächtigten des Offiziers erbracht wird. Die Braut, die Eltern des Offiziers oder der Braut gelten dabei ohne weiteres als Bevollmächtigte des Offiziers. Da der Offizier aus dem Nachweis ersieht, welche Papiere dem

Gericht oder Notar vorgelegt sind, kann er in dem Gesuch um Erteilung der Heiratsurteilung die Versicherung, daß die Papiere ihm oder seiner Braut als Eigentum gehören, abgeben, ohne die Papiere selbst in Händen gehabt zu haben. Die Sendung größerer Geldsummen oder Wertpapiere ins Feld zwecks Führung des Einkommennachweises hat zu unterbleiben.

Offizierstellvertreter.

In dem Erlaß vom 21. Dezember 1915 über die dienstliche Anrede der Offizierstellvertreter mit ihrer Dienstgradbezeichnung ist darauf hingewiesen worden, daß die Beauftragung mit der Wahrnehmung einer Leutnantsstelle (jetzt Bestellung

zum Offizierstellvertreter) keine Beförderung oder Ernennung ist, die Bezeichnung „Offizierstellvertreter“ daher keinen Dienstgrad darstellt. Die höheren Gehaltsstufen der Offizierstellvertreter sind jedoch, wie bei Beförderungen, beim Rücktritt des Offizierstellvertreters bis zum Schlusse des Monatsdrittels zu gewähren.

Aenderung der Bezeichnung des Westfälischen Dragoner-Regiments N.

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß das Westfälische Dragoner-Regiment Nr. 7 fortan die Bezeichnung führt: Dragoner-Regiment General-Feldmarschall Prinz Leopold von Bayern Nr. 7.



Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Mittwoch, den 10. Oktober 1917:
8 Uhr! 8 Uhr!

Das Glöckchen des Eremiten

Oper in 3 Akten von Maillart.

Donnerstag: Die Kino-Königin.

Freitag: Der Raub der Sabinerinnen.

Die Theaterkasse, Eingang Pohulankastraße, ist täglich von 1/211—1/22 und nachmittags von 6 Uhr ab geöffnet.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Heute

Neues Programm

FRIEDENS-PRICE.

Engros-Verkauf für Militär-Kantinen.

100 Albums mit 10 Ansichten Wilna 7,75 M.
100 Mappen Schreibpapier u. Kuverts (gute Ware) 9,00 "
100 Pakete Feldpostbriefe, gummiert 12,75 "
sowie sämtliche Feldpost-Artikel und Lebensmittel zu konkurrenzlos billigen Preisen laut letzter Preisliste empfiehlt

W. SALL, Wilna, Chopin-Straße 5 neben Hotel Belgie.

Beleuchtungs-Artikel:

Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken, Zubehörteile, Lampen-Zylinder.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7 und Wilnaer Str. 22.

Optiker Rubin

WILNA, Dominikaner - Straße 17

Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für optische und photographische Waren

Größte Auswahl in

Taschenlampen und Batterien

Sämtliche musikalische Waren

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei

R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

Wollen Sie billig

Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren

wie Kekes, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao,

Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw.

einkaufen, so wenden Sie sich an die

Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“

Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.

Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

Für ein Jagdzimmer

sind zu verkaufen

1 Rehkopf, 1 Luchskopf, Geweihe v. Reh, Hirsch, Elentier, Antilope, 1 Sammlung ausgestopfter Vögel. Brückenstr. 23, Wohn. 2, bei Sophia Lipinska.

Waffenrock

(Extra- für Zahlmeister) kleine Figur, fast neu, 45 M., zu verkaufen. Freitag, Lichtstraße 12.

Flügel (Fabr. Becker) Piano

und ein verkauft Klavierstimmer J. Weinbrenn, Georesstr. 33/13.

Hübscher weißer Seidenspiz

mit Stammbaum zu verkaufen. Hafenstraße 5, Wohnung 18. Besich. v. 1—4 u. v. 5 1/2 Uhr ab.

Restaurant

Ch. Lurje

Gr. Pohulanka 16, pt. links, neben Deutschen Theater. Mittag- und warmes Abendbrot. Getränke. Abends: Konzert.

Neuheit! Neuheit!

Ansichtspostkarten

in Oelgemäldewiedergabe

Marke „Oleoplast“.

Man erbitte Muster.

„OLEOPLAST“ G. m. b. H.

Hamburg 1, Besenbinderhof 7.

Billigste Bezugsquelle in Militär-Effekten

Militär-Schneiderei

J. Fainschneider, Wilna

Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

La Zigaretten

100 St. 3,4, 5 bis 9 Pf. u. 25 Pf. Porto
E. H. F. Reissner, Leipzig, Salomonstr. 10

Zahnarzt

R. Mozes

Grosse Strasse 25, Wohn. 2.

Gabriel Patrone



füllt jeden Halter

monatelang mit ff. Tinte!

pa. kompl. Taschenhalter m.

schw. Tinte u. Westentaschen-

Sortiment mit jahrel. Tinten-

vorrat, bestehend aus: 3 Pa-

tronen mit verschiedenfarb.

Tinte, 2 Büch'schen Reserve-

tinte u. 1 Dtz. Börsenfedern 2-

gegen Einsendung v. M. 2-

Wiederverk. erh. hoh. Rabatt.

E. Gabriel V. 3. Magdeburg Süd-Ost

Postcheck-Konto: Berlin 26954.

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für

Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“- Lampen.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren

M. Ehrenburg,

Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.

Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.

Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Räumungsverkauf von

Kriegsposkarten

vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber 1000 verschiedene Sorten nach erstklassigen Originalaufnahmen von Kurland, Litauen, Polen und Ostpreußen.

100 St. sort. 2,20, 1000 St. 20,25 M.

Ferner: 1 elegantes Rupfenalbum mit

100 verschied. Karten 5,50 M., 1 ele-

ganties Büttalbum mit 100 verschied.

Karten 5,— M., ein elegantes Bütt-

album mit 50 verschied. Karten 3,20 M.

Alles einschl. Porto und Verpackung.

Günstige Gelegenheit für Sammler!

Versand ins Feld gegen Voreinsendung.

Obstgeld wird in Zahlung genommen.

Liste gratis.

Fritz Krauskopf, Photograph

Königsberg i. Pr., Steindamm 64.

Für Kantinen, Soldatenheime, Marktendereien usw.

Extra-Offerte.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 40 000 000 Mk. * 45 Niederlassungen in Ostdeutschland

Niederlassungen im besetzten russischen Gebiet:

Bialystok, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Mlawa,

Plock, Sosnowice, Warschau Wlozlawek und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

An- und Verkauf aller Arten Kupons

An- und Verkauf von Wertpapieren

Einlösung von fremden Geldsorten etc.

Ueberweisungsverkehr nach Deutschland

Annahme von Spargeldern und Depositen

Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr

in Darlehns-

kassen-Rubeln

und in deutschem

Gelde.

Annahmestelle für die an die Ostbank für Handel und Gewerbe, Darlehnskasse

Ost zu richtenden Anträge auf Gewährung von Darlehn in Rubelwährung.

Auskunft jederzeit bereitwilligst.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 29

Soziale Fürsorge in Deutschland.

Ueber das Thema „Was dankt das kämpfende Deutschland seiner sozialen Fürsorge?“ sprach gestern abend im Konzertsale „Lutnia“ der berufenste Kenner, Herr Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Kauffmann, Leiter des Reichsversicherungsamtes in Berlin. Der Redner gliederte seinen Vortrag in zwei Teile und gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung bis zum Kriege. Er fing bei jener berühmten Botschaft Wilhelm's I. vom 17. November 1881 an, die zum ersten Mal in der Weltgeschichte den Schutz der wirtschaftlich Schwachen als sittliche Pflicht des Staates verkündete. In diesem Sinne äußerte Bismarck 1882 im Reichstage, der Staat dürfe den arbeitenden Klassen nicht immer nur als fordernder Herr gegenüberstehen. 1883 wird dann die Krankenversicherung geschaffen, der 1884 und 1889 die Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung folgte. So arbeitete der sittliche Idealismus des jetzt als barbarisch geschmähten Deutschland in den gleichen Jahren, in denen England seine Iren verhungern ließ, Frankreich sich entvölkerte und Rußland seiner Arbeiter Herr wurde, indem er sie nach den sibirischen Bergwerken verschickte! Bis zum heutigen Tage steckt die soziale Gesetzgebung der Entente-länder in den ersten Anfängen, und für diese hat Deutschland das Muster herausgegeben. Bei uns aber erwies sich unser Kaiser auch auf diesem Gebiet als der rechte Erbe seines Großvaters: 1911 krönt er das von diesem begonnene soziale Reformwerk mit der Reichsversicherungsordnung, die eine Sozialversicherung aller Erwerbstätigen bedeutet und mit ihren nahezu 2000 Paragraphen nächst dem Bürgerlichen Gesetzbuch das größte gesetzgeberische Denkmal des neuen Deutschen Reiches ist. Aber nicht nur die Versorgung der Geschädigten oder Gealterten hat man sich angelegen sein lassen; man faßte das Uebel an der Wurzel und suchte vorbeugend, verhütend und heilend einzugreifen. Die Heilfürsorge der Versicherungsanstalten gegen Tuberkulose oder die der Berufsgenossenschaften gegen den Alkoholismus als eine häufige Unfallquelle hat glänzende Erfolge zu verzeichnen.

Mit reichem und interessantem Zahlenmaterial belegte Geheimrat Kauffmann seine Ausführungen. Am schlagendsten offenbaren sich die Wirkungen dieser weit vorausschauenden Gesetzgebung im Sinken der Sterblichkeitsziffer. 1872 starben von 1000 Deutschen im Jahre 30,6, 1913 nur 16,4. Die mittlere Lebensdauer hat sich in dem Zeitraum von 1871 bis 1914 um über neun Jahre verlängert.

Diese von langer Hand vorbereitete, planmäßig durchgeführte Gesundung kommt uns jetzt zugute. Sie ist eine Quelle unserer Kraft, sie erklärt zum großen Teil unsere von den Feinden angesaunte, gehabte, aber im geheimen wohl bewunderte Fähigkeit, durchzuhalten. Unsere soziale Gesetzgebung

ist ein Stück unserer Kriegsrüstung. Auch in dem Sinne, daß sie zur Versöhnung der Geister und damit zur Einigkeit beitrug. Die Bewilligung der Kriegskredite in den unvergeßlichen Augusttagen 1914 ist ihr schöner Lohn, und mehr und mehr verstummt das Spiel mit der revolutionären Phrase.

Unsere Fürsorgebestrebungen sind nicht, wie unsere Feinde prophezeiten, zusammengebrochen. Der Kampf gegen die Tuberkulose wird weiter geführt, die Mütter- und Säuglings-Fürsorge stockt so wenig wie die für die Hinterbliebenen und die Kriegsbeschädigten. Mitten im Kriege sind über 90 Beratungsstellen für Geschlechtskranke eingerichtet worden. Die

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Musikmeister Hewers.

SPIELFOLGE:

1. Türkischer Marsch a. d. A-Dur-Sonate . . . Mozart
2. Erste Peer Gynt-Suite . . . Grieg
 - a) Morgenstimmung
 - b) Ases Tod
 - c) Anitras Tanz
 - d) In der Halle des Bergkönigs.
3. „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“ . . . Abt
Lied . . .
4. „Weaner Mad'ln“, Walzer . . . Ziehrer
5. „Inf.-Regt. Hessen-Homburg“, Marsch . . . Hewers

Kriegsjahre auch brachten erst die höchst wichtige, seit langem angestrebte Herabsetzung der Altersgrenze für die Empfänger der Altersrente von 70 auf 65 Jahre, und durch die Kriegswochenhilfe wurde ein solcher Rückgang der Säuglingssterblichkeit erzielt, daß sie im Jahre 1916 so gering war wie noch nie im Frieden!

Dankbarer Beifall antwortete diesen erhebenden und fesselnden Ausführungen, die auch Se. Exzellenz Herr Generaloberst v. Eichhorn mit anhörte.

Auszahlung von Unterstützungen.

Die Auszahlung von Unterstützungen an bedürftige Angehörige von Kriegsteilnehmern für den Monat September erfolgt in der Abteilung III des Stadthauptmanns, Unterstützungskasse, Dominikanerstraße 2, Zimmer 143, in den Stunden von 8—12 Uhr vormittags und von 4—7 Uhr nachmittags an folgenden Tagen:

Für Bezirk 4 am 15., 16., 17. Oktober 1917,
„ „ 6 „ 18. „ 1917,
„ „ 7 „ 19. „ 1917,
„ „ 8 „ 20., 22. „ 1917,
„ „ 1 „ 23. „ 1917,
„ „ 5 „ 24., 25. „ 1917,
„ „ 3 „ 26. „ 1917,
„ „ 2 „ 27. „ 1917.

Nach dem 30. Oktober 1917 findet keine Auszahlung der Septemberbeträge statt.

Die Sterblichkeit in Wilna

In einigen ausländischen Zeitungen fanden sich kürzlich Artikel, in denen die Zustände in Wilna als so schlimm geschildert werden, daß es kaum noch überboten werden kann. So wurde behauptet, daß die Sterblichkeit in Wilna ungeheuer hoch sei; es stürben dort monatlich etwa 80 Menschen von Tausend der Bevölkerung. Wie unsinnig dies ist, ergibt sich für jeden, der nachdenkt, schon daraus, daß bei Richtigkeit dieser Angaben Wilna in 12 1/2 Monaten ausgestorben wäre. In Wirklichkeit sind in Wilna in den Monaten November und Dezember 1916 insgesamt 799 Personen gestorben; das sind etwa 2,7 auf 1000 Einwohner monatlich bei einer Gesamtbevölkerung von zur Zeit rund 143 000 Seelen. Für 1917 betragen die Sterblichkeitszahlen von Januar bis Juli nach Monaten: 659, 731, 875, 871, 1030, 752, 784. Daraus ergibt sich, daß allerdings Anfang 1917 die Sterblichkeit in die Höhe allerdingens ist. Diese Erhöhung hing mit dem sehr strengen Winter zusammen und ist bei 4—7 Gestorbenen auf 1000 Einwohner noch keineswegs als anormal hoch zu bezeichnen. Nur die Ziffer für Mai könnte Bedenken erregen, aber sie ist ganz vereinzelt und seitdem nie wieder auch nur entfernt erreicht worden; sie hängt mit dem ganz besonders ungesunden Wetter des diesjährigen Mai zusammen. In Ostpreußen mit seinen ungleich viel günstigeren sanitären Verhältnissen starben in dem Zeitraum 1901—1905 etwa 2 vom Tausend monatlich. Nimmt man hinzu, daß Wilna eine Großstadt ist, deren sanitäre Verhältnisse zu russischer Zeit ungläublich waren, wo aller Schmutz in den offenen Straßengassen abließ und von Kanalisation kaum eine Spur vorhanden war, so muß man sich eigentlich wundern, daß der Krieg und seine Folgeerscheinungen in Wilna nicht noch viel schlimmere Gesundheitsverhältnisse zeitigt haben.

Einige weitere Artikel ausländischer Zeitungen beschäftigen sich in besonderen mit der Kindersterblichkeit in Wilna. Aber auch sie ist nicht anormal hoch. Von der oben mitgeteilten Gesamtzahl der Gestorbenen seit Anfang 1917 waren gestorbene Kinder im Januar 165, Februar 160, März 168, April 216, Mai 269, Juni 182, Juli 217. Die deutsche Verwaltung für Litauen hat sich, ähnlich wie dies in Deutschland mit den Großstadtkindern geschieht, bemüht, auch in Litauen den Kindern aus den Großstädten, insbesondere aus Wilna, Gelegenheit zu geben, sich auf dem Lande bei guter Luft und ausreichender Verpflegung von den Entbehrungen der Winterzeit zu erholen. Die Verteilung wurde in der Weise vorgenommen, daß polnische Kinder in polnische Gegenden, litauische Kinder in litauische ländliche Gegenden und die Kinder anderer Nationalität in entsprechende Bezirke gebracht wurden. Die Polen waren mit dieser Anordnung zunächst nicht einverstanden; sie behaupteten, die polnischen Kreise seien wirtschaftlich nicht in der Lage, die Kinder zu verpflegen zu können. Der Einwand war nicht berechtigt; denn die deutsche Verwaltung übernahm für die ausreichende Ernährung und sorgfältige Unterbringung der Kinder volle Garantie.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von Fedor von Zobeltitz.

7. Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Fielschel & Co., Berlin.

Emmingen stand auf und versuchte, sich eine Zigarette anzuzünden. Aber der Wind war dagegen. Da ließ er es zerbrechen die Papyros und warf sie in die Luft.

„Interessant.“ sagte er. „Ich verstehe die Sachlage. Auch alle Voraussetzungen. Man möchte die noch junge Mutter in sicherer Hut wissen, falls die Töchter einmal von ihr gehen sollten. Und die sicherste Hut ist immer die starke Macht eines persönlichen Faktors. . . Mit Warmuth war es freilich vergebliche Liebesmüh. Anders mit Numero zwei: bei Brökelmann. Da waren Aussichten gegeben. Und wer ist der dritte? . . . Pardon, ich werde indiskret.“

„Der ist seine eigenen Wege gewandelt.“ fiel Maxe ein. „Emmingen, ich brauche Ihnen kein X für ein U zu machen. Das war Hartwig. Aber der nahm sich die Friede.“

„Das ist einfach köstlich.“ rief Emmingen. „Ansätze zu einer Gozzischen Komödie. Erster Akt: Konspiration dreier Töchter, die ihre Mutter verheiraten möchten.“

„Die Parzen am Webstuhl des Schicksals. . .“ Und sie sang nach einer unmöglichen Melodie: „Drei Mädchen sitzen am Spinnrad des Glücks und spinnen, spinnen, spinnen.“

„Durch ihre Finger weiß und schlank die Fäden des Schicksals rinnen.“ dichtete Emmingen als Fortsetzung. „Auf einmal aber schien's vorbei — ritsch, riß der eine Faden entzwei. Da lachten die Mädchen heiter und spannen emsiglich weiter.“

Nun lachte auch Maxe. „Aber wir haben nichts mehr zu spinnen.“ sagte sie.

„Abwarten, gnädiges Fräulein. Nach dem szenischen Aufbau der Komödie müßten im zweiten Akt die drei zuge-dachten Freier sich um die Töchter bewerben. Das wäre ein logischer Lustspieltrick. Hartwig ist darauf eingegangen. Brökelmann hat eine unvorhergesehene Drehung gemacht.“

„Vielleicht macht er noch mal eine.“

„Gar nicht unmöglich. Da er aus mystischen Prozessen und geheimnisvollen Urgründen zur Wandlungsfähigkeit neigt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß er sich wieder zu Fräulein Beate zurückwendet. Und daß auch bei ihr ein Korb holt.“

„Kann man alles nicht wissen. . . Gehen wir ein bißel weiter, Herr von Emmingen. Der steinerne Sitz hat seine Schroffheiten. . .“ Sie hatte sich erhoben, schob ihren Arm unter den Emmingens und ging mit ihm auf dem Weg zum San Remigio zurück. „Ja, wirklich, das kann man nicht wissen. Beate ist nicht allzuviel umworben, trotzdem sie unter uns dreien eigentlich die schönste ist. Aber sie sieht ungeheuer anspruchsvoll aus. Das schreckt ab. Sie hat auch einen gewissen Hochmut. Das Nahrungsmittel, auf dem die Größe und die Leistungsfähigkeit Brökelmanns beruht, entspricht nicht ihrer Furchtbarkeit. Und wenn seine Milch auch einzig dasteht an Fettgehalt und sonstigen wertvollen Eigenschaften: Milch ist nicht Gußstahl. Ja, wenn Brökelmann Besitzer eines Eisenwerks wäre! Oder ein ähnlicher Schlotbaron! . . . Immerhin — Baron ist er jedenfalls, und es ist schon möglich, daß die siebenperlige Krone bei Beate der Milch die Wagschale hält.“

„Das müssen wir abwarten. Ein Milchbaron hat auch seine Eigenart und kommt nicht häufig vor. . . Gott, der arme Brökelmann! Nun spötteln wir über ihn, und er verliert es wirklich nicht.“

„Spötteln wir?“

„Es klingt schon so. Aber Sie haben angefangen.“

„Dann habe ich es von Ihnen gelernt.“

„Mir scheint, als sei meine Spottlust gelinder geworden. Scheint mir. . . Sie war übrigens — wenn ich mich recht beurteile — mehr Verlegenheitsausdruck als angeborenes Empfinden. Sie wissen, ich gehörte sozusagen zu den schwankenden Gestalten. Zu den Zweiseelenkreaturen, die immer zwei Schritte vorwärts springen und einen zurück, wie die Leute in Echternach. Das genierte mich, und da klammerte ich mich an die Spottlust. Nicht als Gegenkraft der Bewegung, sondern als Entschuldigung für ihre Trostlosigkeit. Es hat etwas Beruhigendes, sich selbst belächeln zu können. Ganz entschieden, das hat es. . . Aber der Mensch kann sich ja bessern. Manchmal genügt ein unwichtiges Geschehnis, die Besserung in Aktion zu setzen; manchmal bereitet sie sich von langer Hand vor. In diesem Falle waren zwei Worte von Ihnen die Faktoren, die den Anstoß zu dem Aufsichtselbstbesinnen gaben.“

„Darf ich die Worte wissen?“

„Aber ja. Sie sprachen einmal von meiner Neigung zu ‚Blinkfeuern‘ — und ein andermal schrieben Sie mir — damals, auf die Einladung zu Ihrem Gartenfest —, alles eigene ‚Brillieren‘ sei strengstens verboten; die bunten Ballons genügen.“

Maxe zupfte ihren Staubschleier über das Kinn. „Das waren doch nur scherzhafte Redensarten.“ sagte sie.

„Ich habe sie auch keineswegs übelgenommen. I Gott bewahre! Aber sie gaben mir doch zu denken. Ich stand mir zu: sie waren bezeichnend. Und da habe ich mir denn Mühe gegeben, in mir selbst etwas mehr Ordnung zu schaffen. Im Archiv meiner Seele sah es liederlich aus; jetzt ist es ein Shannonregister geworden. Alles liegt auf dem richtigen Fleck.“

„Sie spötteln schon wieder. Aber es schadet nichts. Es ist ganz hübsch. Gebessert haben Sie sich jedenfalls. Sie sind — wie soll ich sagen — ausgeglichener geworden. Es flackert nicht mehr soviel in Ihnen; es brennen ruhigere Flammen. Kein Blinkfeuer, sondern ein sanftes Glühlicht. Weniger Pyrotechnik und mehr Leuchtkraft.“

Emmingen zog seinen Hut. „Ich danke sehr für gütiges Urteil.“ entgegnete er. „Und nun tun Sie mir einmal den Gefallen und schenken Sie freundlichst nach links hinüber. Da liegt die Parkmauer der Villa Esperanza. Die nach-mützenähnliche Spitze ist das Dach des Pavillons. Der eiffelturmartige Aufsatz daneben die Höhe der Aussichtstreppe. Was krabbelt da oben herum? Sind es zwei Männer? Und winken sie nicht?“

Die Entfernung war noch zu groß, um die Leute auf der Plattform des Aussichtsturmes zu erkennen. Maxe war stellen geblieben und lugte scharf.

„Natürlich sind es zwei Männer.“ sagte sie. „Sie lassen die Taschentücher wehen. Der eine ist wohl Papa. Aber der Kleinere. . .“

Sie gingen weiter den Seeweg entlang, den Blick beständig auf die beiden Gestalten gerichtet.

„Herrgott.“ rief Maxe plötzlich und blieb abermals stehen: mit einem Ruck, als ob „Halt“ kommandiert worden wäre.

„Was ist denn los?“ fragte Emmingen.

„Das rechts ist in der Tat Papa —“

„Und der links?“

„Ist Krempel.“

„Wer?“

Während die Litauer, Weißruthen und Juden sich willig diesen in ihrem eigenen Interesse erfolgten Anordnungen fügten und nicht oft genug ihren Dank und ihre Zufriedenheit mit den getroffenen Maßnahmen aussprechen konnten, machten die Polen bei der Unterbringung der Kinder auf dem Lande Schwierigkeiten. Es scheint fast, als ob politische Gründe dabei im Spiele waren; sie hatten vielleicht gehofft, die Unterbringung ihrer Kinder in litauischen Gegenden zu polnischer Propaganda unter den Litauern benutzen zu können. Jedenfalls haben die Polen unter dem — wie gesagt, unzutreffenden — Vorwande, ihre Kinder würden in ausgesogene Gegenden geschickt, auf die Unterbringung der Kinder verzichtet. Die Leidtragenden waren dabei die Kinder. Deshalb ist allmählich ein Teil der Polen anderen Sinnes geworden; er hat sich überzeugen können, daß diejenigen Kinder, deren Eltern sich den Maßnahmen der deutschen Verwaltung gefügt hatten, sehr gut untergebracht waren. Diesen Maßnahmen ist es zu danken, daß die Kindersterblichkeit in Wilna, die im ersten Monat der Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen, d. h. nach unter russischen Verhältnissen, 48,7% aller Gestorbenen betrug, auf 27% im Monat Juli 1917 gesunken ist. Im Oktober 1915, dem ersten Monat der Besetzung, starben 351 Kinder, eine Zahl, die seitdem nie wieder erreicht worden ist. Die höchste Zahl seitdem ist 269 (Mai 1917), die aber ganz allein dasteht, der Durchschnitt ist 167, d. h. die Kindersterblichkeit ist halb so hoch wie zur russischen Zeit. Im ganzen ist über 300 Lehrpersonen und 1000 Kindern Aufenthalt auf dem Lande gewährt worden. Viele Briefe von Kindern an ihre Eltern und zahlreiche Dankesbezeugungen der Geistlichkeit und der Wohltätigkeitsvereinigungen bestätigen die Zufriedenheit, die durch die segensreichen Maßnahmen der Verwaltung hervorgerufen ist.

Entlaufen. Am 30. September ist ein brauner Teckel (Rüde) mit schwarzem Fleck am Schwanz entlaufen. Abzugeben beim Deutschen Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, gegen gute Belohnung.

Zeichnungen zur neuen Kriegsanleihe.

- 30 Mill. Mk.: Bayerische Zentral-Darlehenskasse, München.
- 13,8 Mill. Mk.: Bankhaus Pfeiffer, Kassel, einschließlich der Kundschaft.
- 12,1 Mill. Mk.: Provinzialverwaltung Hannover (insgesamt 45,3 Mill. Mk.).
- 8 Mill. M.: Provinzial-Genossenschaftskasse für Posen.
- 5,6 Mill. Mk.: Konzern der A.-G. für chemische Produkte vorm. H. Scheidemann, Berlin.
- 5 Mill. M.: Landesversicherungsanstalt Hannover. — Dillinger Hütte.
- 4 Mill. Mk.: Flensburger Kreistag.
- 4 Mill. Mk.: Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes a. G.
- 3,5 Mill. M.: Stadt. Sparkasse Koburg.
- 3 Mill. Mk.: Stadt. Spar- und Leihkasse Kiel.
- 2 Mill. Mk.: Braunkohlenbrikett-Syndikat G. m. b. H. Köln. — Kommerzienrat Mandelbaum, Inhaber der Firma Manoli-Zigaretten-Fabrik J. Mandelbaum.
- 2 Mill. Mk.: Sparkasse Graefrath. — Linke-Hofmann-Werke.
- 2 Mill. M.: Stadtkasse Erfurt.
- 2 Mill. Mk.: Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, Berlin.
- 1,5 Mill. Mk.: Christian Dierig, G. m. b. H., Ober-Langbielau.
- 1,2 Mill. Mk.: Viktoria-Werke A.-G., Nürnberg.

Das Wetter im September.

Der September, meteorologisch der erste Herbstmonat, brachte für Litauen einen schönen Spätsommer, gleichsam, als ob er noch einmal mit letzter scheidender Sonne alles überschütten wollte, um dann dem Winter die Herrschaft zu überlassen. Schon hat sich das Laub der Bäume verfärbt und liegt zum großen Teil goldgelb am Boden, ein Spiel der Herbststürme, und bald wird der erste Schnee der Landschaft ein winterliches Aussehen verleihen. Der September hat in diesem Jahre bis auf den nördlichen Teil von Litauen, wo in der letzten Nacht die Temperatur bis zum und teilweise auch unter den Gefrierpunkt sank, uns noch mit Frost verschont.

Die Niedrigsttemperatur des Monats wurde am 7. 5 Uhr morgens mit $+3^{\circ}\text{C}$. gemessen. Ihr steht als Höchsttemperatur $+24^{\circ}\text{C}$. am 27. nachmittags um 2 Uhr gegenüber, eine für die Jahreszeit recht erhebliche Luftwärme.

Die Durchschnittstemperaturen blieben naturgemäß noch sämtlich erheblich über Null, wenn sie auch gegenüber dem Vormonat ein beträchtliches Sinken aufweisen.

Sie stellen sich wie folgt:

5 Uhr morgens $+9,0\text{C}$.

7 Uhr morgens $+10,2\text{C}$

2 Uhr nachm. $+16,8\text{C}$.

9 Uhr abends $+11,6\text{C}$.

Das Monatsmittel der Temperatur ist entsprechend hoch und ergibt $+12,2^{\circ}\text{C}$.

Was die Niederschläge angeht, so war der September reichlich trocken. Zwar hat es an 18 Tagen geregnet, jedoch nur an 11 Tagen betrug der Niederschlag mehr als 0,1 mm und zwar am 2., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 21., 22., 24. und 29.

Die Gesamtniederschlagsmenge des Monats betrug nur 23,2 mm und der Höchsteniederschlag wurde am 22. mit 7,5 mm für den 21. gemessen.

In bezug auf die Bewölkung sind als trübe Tage nur 8, als heitere immerhin 6 Tage auszusprechen. Wolkenlos war der 8., fast wolkenlos der 7. Demgegenüber waren der 15. und 22. fast den ganzen Tag bedeckt. Vollkommen bedeckt war jedoch kein Tag.

An Nebeltagen sind 8 zu vermerken und zwar der 1., 2., 8., 14., 18., 21., 25. und 28. Am 25. war der Nebel stark nassend.

Starker Tau bildete sich am 8., 11., 27. und 28., davon am 27. abends bei wolkenlosem Himmel derart, daß die Tröpfchen von den Dächern fielen.

Wetterleuchten wurde am 9. abends beobachtet und am 18. herrschte starke Gewitterneigung.

Rückblickend läßt sich vom September in landwirtschaftlicher Hinsicht sagen, daß er namentlich durch seine Trockenheit die Kartoffelernte erheblich gefördert hat und von allen Seiten wird dem auch ein sehr gutes Ergebnis in dieser Beziehung gemeldet. Was eine gute Kartoffelernte aber in dieser Kriegszeit für unsere Volksernährung bedeutet, haben wir an der Mißernte im Vorjahre erfahren. Die letzten Halmfrüchte sind im September gleichfalls noch geerntet worden. Wenn auch beim Hafer der Ertrag nicht so reichlich ist, so ist doch die Roggenernte ziemlich befriedigend. Die Trockenheit des Septembers ist auch der Neubestellung der Aecker zugute gekommen, da der Landwirt die Wintersaat lieber bei trockenem als bei nassem Wetter der Erde anvertraut. So hat sich der September als Segenspender erwiesen. In den Weingegenden Deutschlands, hauptsächlich am Rhein und seinen Nebentälern ist der Traubenstand so vorzüglich, daß selbst das berühmte Jahr 1911 in den Schatten gestellt wird.

Unsere Luftstreitkräfte haben sich im Monat September im Westen wie im Osten, hier namentlich in den Schlachten von Riga und Jakobstadt auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit gezeigt. Neben den häufigen Luftangriffen auf London durch unsere Flieger-Geschwader hat der Angriff der Marine-Luftschiffe, die auch bei den Kämpfen im Osten mitwirkten, erhöhte Bedeutung.

A. P.

Geschäftliche Mitteilung.

Die Gabriel-Tintenpatrone ist ein kleiner Apparat, welcher an beliebiger Feder zu besitzen ist und jeden Halter mit monatlangem Tintenvorrat füllt. Die Patrone ist jahrelang haltbar und leicht nachzufüllen, in der Weise, daß ein Reserve-Tintenstein in die Patrone geschoben wird. Eine Patrone mit einigen Tintensteinen zur Reserve verbürgt also tatsächlich einen Jahrestintenvorrat. Daß dieser Apparat das bringt, was jeder Soldat bisher vergeblich gewünscht hat, braucht kaum erst erwähnt werden. Die zahlreichen Gutachten von Militär jeder Charge bestätigen nur unsere Ansicht von der Bedeutung der Patrone für Militär.

So können wir jedem die Beachtung des Angebotes in gleicher Nummer nur empfehlen.

Zeichnet Kriegsanleihe!

**Deutschlands
landwirtschaftliche
Erzeugung:**

(Brotgetreide
Vieh
Milch)



rund 10 Milliarden Mark

„Krempel,“ antwortete Maxe in bestimmterem Tone, „ich erkenne ihn am Hut und an der Figur und endlich am Taschentuch. Sein Taschentuch ist wie eine Fahne. Er hat immer so riesige Taschentücher.“

„Emmingen machte aus seiner unliebsamen Überraschung kein Hehl. „Aber wie kommt denn dieser Krempel hierher?“ sagte er ärgerlich.

„Das weiß ich auch nicht. Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Merkwürdig. Er wird Ihnen doch nicht absichtlich nachgereist sein?“

Maxe war in Unruhe, und um sie zu verbergen, wurde sie heftig. „Herr von Emmingen, und wenn Sie mir die Pistole auf die Brust setzen: ich kann es Ihnen nicht sagen!“ rief sie. „Ich weiß es nicht. Ich bin selbst erstaut. Nachreisen ist Unsinn. Warum soll er mir denn nachreisen?“

„Man kann nie wissen . . . Vielleicht aus . . . ja ja!“

„Was? . . . Aus Eifersucht. Genieren Sie sich nicht und sprechen Sie aus.“

„Gut. Also aus Eifersucht. Warum nicht?“

„Weil er dazu nicht kapitalkräftig genug ist, werter Herr. Die Eifersucht kann er sich allenfalls zu Hause leisten. Aber um sie bis über die Alpen zu tragen, dazu langt's bei ihm nicht. Er ist ein armer Kerl. . . Und nun möchte ich Sie um eins bitten, Emmingen —“

„Stehe zu Befehl.“

„Nein, nicht Befehl. Ich bitte bloß. Sie können sich gegenseitig nicht recht verkaufen. Das habe ich schon in Zochin gemerkt. Es schwebt wirklich so etwas wie eine Atmosphäre von Eifersucht zwischen Ihnen. Sie würden mir einen großen Gefallen tun, wenn Sie freundlich — sagen wir: wenigstens harmlos zu Krempel wären. . . Ermöglicht es Ihnen Ihr Aufschwung zur Besserung, sich auch einmal harmlos zu geben?“

Auf der Stirn Emmingens breitete sich immer noch eine Wolke des Unmuts aus. Und sie blieb auch, als er antwortete: „Ich kann es ja wenigstens versuchen.“

Maxe kniff ihr rechtes Auge zu. „Das sagen Sie in einem Tone der der guten Absicht direkt widerspricht.“

„Weil es mir nicht leicht wird, Ihren Wunsch zu erfüllen. . . Ich habe nichts andres gegen diesen Krempel als die Vertraulichkeit, mit der er Ihnen begegnet. Natürlich weiß ich, daß sie auf alter Kinderfreundschaft beruht. Das weiß ich — und ich begreife auch, daß so etwas fest sitzt. Aber ich kann mir nicht helfen: es

belästigt mich. Und ebenso belästigt es mich, daß er so plötzlich unter uns erscheint. Er wirkt störend auf mich ein.“

In Maxe stieg jetzt wieder der Aerger auf. „Herr von Emmingen,“ sagte sie scharf, „wenn Sie sich nicht beherrschen können, so lassen Sie es gefälligst bleiben. Ich hat um eine Gefälligkeit. Bei Ihrer Weltgewandtheit kann Ihnen die Erfüllung nicht schwer fallen. Es ist der reine Mechanismus. Aber ich dringe nicht in Sie. Machen Sie, was Sie wollen. . .“

Man war jetzt bis ziemlich dicht an die Parkmauer gekommen, die hier einen Bogen beschrieb und sich bis zur Seeküste hinabzog. Der Park umfaßte zahlreiche, bei den Italienern beliebte Spielereien: eine Tropfsteingrotte mit unterirdischer Wasserfahrt, Gartenhäuschen, einen Vexierpavillon, ein närrisches Mausoleum für einen römischen Helden der Einbildung und auch das Eisengerüst eines Aussichtsturms. Vom Plafond dieses Turmes grüßten Göchhusen und Krempel die Näherkommenden. Krempels großes Taschentuch flatterte noch immer wie eine Friedensfahne im Winde.

„Was sagt Ihr zu dem unerwarteten Besuch?“ rief Herr von Göchhusen, indem er die Hände als Schalltrichter um den Mund legte.

Krempel machte es ebenso. „Grüß Gott, Maxe!“ schrie er von seiner Höhe herab. „Guten Tag, Herr von Emmingen. Wie geht's?“

Maxe und Emmingen riefen und grüßten zurück und wandten sich dann landeinwärts dem Parktor zu.

„Krempels Zuruf war doch sehr freundlich,“ sagte Maxe im Weiterschreiten. „Und nun schütteln gütigst auch Sie ihre Unlust ab und seien Sie Mensch zum Menschen.“

„Also geschehe es,“ erwiderte Emmingen. „Ich werde jedwede herabstimmende subjektive Zuständigkeit kraftvoll unterdrücken und mich Herrn Krempel lediglich von der Sonnenseite zeigen. Er soll von mir entzückt sein.“

*

Krempel erzählte:

„Maxe, ich habe ein unsinniges Glück gehabt. Du kennst meine Brendicke; ja, du kennst sie. Mit ihr spiele ich seit Jahresfrist ein Los zusammen; ein achtel Los der Königlich Preussischen Klassenlotterie. Wir sind bereits dreimal mit dem Einsatz herausgekommen und schätzten schon dies als eine hohe Kunst Fortunae, obwohl sie keine dauernden Spuren in unsern Schatullen hinterließ. Aber jetzt ist der große Schlag gefallen. Wir haben gewonnen, Maxe!

Nach allen Abzügen sind uns noch neunhundertdreißigzwanzig Mark geblieben, also auf den Kopf Mark vierhunderteinundsechzig gebst fünfzig Pfennigen.“

„Kolossal. Ich gratuliere, Krempel.“

„Danke schönstens. Nun handelte es sich um die Verwendungsfrage. Die Brendicke trug ihren Mammon sofort auf die Sparkasse. Dies erschien mir ein kleinliches Verhalten. Einem Glückgewinn gegenüber soll man die Neigung zum Aufhäufen fallen lassen. Ich habe lange überlegt. Ich dachte an eine komplette Erneuerung meiner Garderobenverhältnisse. Aber das war mir zu äußerlich. Dann wollte ich mir eine Volière kaufen mit allerhand piependem Getier. Und schließlich wollte ich bei Franz Krambuber, einem sogenannten champion of the world, mit mächtigen Muskeln, Unterricht im Meisterringen nehmen.“

„Was?“ rief Maxe.

„Bravo,“ sagte Emmingen und applaudierte mit den Daumennägeln. „Diese Idee gefällt mir. Das Psychische überwiegt in uns; die Gesetze des Physischen werden vernachlässigt. Da muß ein Ausgleich geschaffen werden.“

„Krempel,“ rief Herr von Göchhusen, „bitte, treten Sie einmal vor! Mit dem ganzen Gehähen eines Meisterschaftsringers. Prachtvoll! Wenn Sie in Trikot gewickelt sind, müssen Sie einen überwältigenden Eindruck machen. Können Sie denn schon alle Kunstgriffe?“

„Nein,“ erwiderte Dionys, „keinen einzigen. Ich ließ nach reiflicher Gedankenarbeit auch diese Idee wieder fallen. Und zwar kam dies so. Ein Kollege vom Joachimsthal, Doktor Duplessis, machte mich darauf aufmerksam, daß die billigen Pflingstzüge nach dem Süden wieder begannen. Er wäre gern selber gefahren, aber er hat eine kranke Tochter zu Hause und konnte nicht fort und klagte mir nun sein Leid. Und da schoß es wie ein Blitzlicht über mich: Italien! Mit meinem Losgewinn könnte ich bis in die kalabrische Stiefelspitze — aber so lange reichen meine Ferien nicht, und da will ich mich denn mit Oberitalien begnügen. Natürlich galt mein erster Besuch der Villa Esperanza.“

„Wo wohnst du?“ fragte Maxe.

„Ich bin in der Albergo Milano abgestiegen, aber dein Herr Vater —“

„Hat ihn hierher genommen,“ fiel Göchhusen ein. „Selbstverständlich. Für den Sohn meines alten Pastors Krempel habe ich immer noch ein Plätzchen übrig. Leider hat er sich in eine Mansarde eingekrempelt und die Fremdenstube verschmätzt, die ich ihm angeboten habe. . .“

(Fortsetzung folgt.)